

Missongs Auseinandersetzung mit dem Sozialismus ist ein dritter Abschnitt gewidmet. Wirtschaftsfragen und der Marxismus stehen dabei im Vordergrund. Hier finden sich erwägenswerte Anregungen. Hingewiesen sei besonders auf eine Abhandlung über den »Linkskatholiken« August Zechmeister, für dessen Vorstellungen Missong durchaus Sympathien aufbringt, auch wenn er dessen eindeutige Positionierung im sozialistischen Lager nicht mitvollziehen kann.

Der vierte und letzte Abschnitt widmet sich den Themen Politik, Staatsrecht und Staatsphilosophie. Hier – wie auch schon in den vorangehenden Abschnitten – stechen die Beiträge in den von Missong in den Jahren 1946 bis 1950 herausgegebenen »Österreichischen Monatsheften« durch die in ihnen zum Ausdruck kommende souveräne intellektuelle Beherrschung der jeweiligen Thematik hervor. Dabei kommt etwa die nach Kriegsende wieder auflebende Frage nach internationalen Organisationen zur Sprache. Nicht uninteressant ist jedoch vor allem Missongs Stellung zur Entwicklung der Österreichischen Volkspartei, bei deren Gründung er nicht unbeteiligt war, auch wenn er schon bald nicht mehr mit allem einverstanden war, was zum Programm dieser »christlichen« Partei gehörte. Dabei kommt denn auch endlich ein Thema ausführlicher zur Sprache, das im Titel der vorliegenden Edition angesprochen wird, das aber bis dahin eher marginal erscheint, es sei denn man verwechsle den Begriff Katholizismus mit dem Begriff Christentum. In den im letzten Abschnitt vorgestellten Beiträgen, die sich speziell dem Thema »Christentum und Politik« zuwenden, ist dies anders, so wenn die Frage gestellt wird: »Gibt es eine christliche Politik?«, wobei die Antwort durchaus differenziert ausfällt. Was Missong über »Politik aus christlichem Gewissen« zu sagen weiß, ist auch heute noch bedenkenswert.

Zum Schluss ein Wort zu den Fußnoten. Zu begrüßen ist, dass alle vorkommenden Personennamen verifiziert werden. Allerdings geschieht dies bisweilen etwas dilettantisch-schülerhaft. Selbstverständliches wird gesagt, Wichtiges sucht man vergebens. Es fehlt nicht an Vereinfachungen und Verkürzungen. So wird die Anmerkung zu Carl Schmitt der Bedeutung dieses Mannes kaum gerecht. Bei dem Namen Anton Günther hätte vielleicht als weitere Möglichkeit neben dem Prager Dichter und Liedersänger auch der gleichnamige Wiener Philosoph angeführt werden müssen, der immerhin als bedeutendster katholischer Philosoph des 19. Jahrhunderts gilt und einem Missong sicher bekannt war. *Otto Weiß*

Katholische Theologie im Nationalsozialismus. Bd.1/1: Institutionen und Strukturen. Hg. v. DOMINIK BURKARD und WOLFGANG WEISS. Würzburg: Echter 2007. 694 S. Geb. € 29,80.

Es muss gleich zu Beginn gesagt werden: der hier anzuzeigende Band wiegt schwer. Und das keineswegs nur oder vor allem, weil er mit seinen 694 Seiten wie Blei in den Händen liegt. Nein, sein Gewicht hat dieser nachgerade enzyklopädisch zu nennende Band durch das Projekt, das ihm zugrunde liegt und die große Lücke, die es zu füllen angetreten ist. Und da wird er »nur« der Anfang sein (ein Halbband und zwei weitere Bände sind in Planung). Aber was für einer.

Doch der Reihe nach. Das Projekt »Katholische Theologie im Nationalsozialismus«, für das die beiden Würzburger Kirchenhistoriker *Dominik Burkard* (Jahrgang 1967) und *Wolfgang Weiß* (Jahrgang 1957) verantwortlich zeichnen und das seinen Auftakt im September 2006 mit einem ersten Symposium (in Zusammenarbeit mit der Katholischen Akademie Domschule, Würzburg) nahm, ist ebenso ehrgeizig wie mutig. Und vor allem dies: überfällig. Es brauchte wohl Kirchenhistoriker dieses (in Wissenschaftskategorien gesprochen) jungen respektive jugendlichen Alters, um ein solches Projekt überhaupt zu initiieren, aber auch zu stemmen.

Dass es dazu Mut brauchte, das ist gewiss nicht übertrieben. Wohl alle Theologiestudierenden der Nachkriegszeit bis herauf in die 1980/90er Jahre kennen dieses seltsam anmutende Schweigen der allermeisten ihrer Professoren, was das Verhältnis von katholischer Theologie und Nationalsozialismus angeht. Es kam noch in den 80er Jahren fast schon einem Tabubruch gleich, stellte man in Gesprächen oder Seminaren die Frage nach der Integrität von Theologenköpfen respektive ihrer theologischen Entwürfe und Konzepte, die in der Zeit zwischen 1933 und 1945 entstanden waren. Das betretene Schweigen spiegelte aber nicht nur das Unvermögen einzelner, sich der Frage nach Affinität und Anpassung, nach Widerspruch und Resistenz von Theologen und theologischer Disziplinen vor dem Hintergrund nationalsozialistischer Totalität zu stellen und damit auch die eigenen theologischen Lehrer und die Lehrtradition, in der man »groß« geworden war, zu hinterfragen.

Der Blick in die Forschungsgeschichte zeigt, dass dieses Unvermögen vor allem ein strukturelles war. Im Gegensatz zu anderen Wissenschaftsbereichen hat sich die Theologie im Allgemeinen und die Kirchengeschichtsschreibung im Besonderen bei der Aufarbeitung des Nationalsozialismus nicht nur nicht hervorgetan, nein mehr noch, sie hat sich nachgerade »selbst marginalisiert«. Sie hat das Feld der kirchlichen Zeitgeschichte den Profanhistorikern überlassen und es ist ihr nicht gelungen, die anderen theologischen Disziplinen und ihre Vertreter »in einen innertheologisch-interdisziplinären Diskurs zu verstricken und so das offenbar weit verbreitete Desinteresse der Gegenwartstheologie an der Theologie während der Zeit des Nationalsozialismus zu brechen« (S.15).

Die Diagnose ist das eine. Doch, um diese strukturelle Lücke in der katholischen Kirchengeschichtsschreibung systematisch und umfassend zu füllen und die Vertreter anderer theologischer Disziplinen in einen innertheologisch-interdisziplinären Diskurs zu verstricken, braucht es wahrhaft Herkulesqualitäten. Ein Einzelner kann – respektive zwei Einzelne – können das allein unmöglich bewerkstelligen. Es braucht viele Köpfe, aufwändige und zeitraubende Archivarbeit und intensives Quellenstudium um einerseits die »biographisch-kontextuell-quellenbezogene Aufarbeitung« (S.17) im kirchenhistorischen Sinn zu leisten und um andererseits das wissenschaftliche Oeuvre der Theologen durch Fachvertreter der einzelnen theologischen Disziplinen unter der projektbezogenen Fragestellung zu befragen. Dass Beeindruckendes herauskommen kann, wenn man die richtigen Köpfe »zusammenspannt«, das stellt der erste, hier vorgelegte Band eindrücklich unter Beweis.

Der Untertitel »Institutionen und Strukturen« indiziert es: zu Beginn des Projektes konnten (noch) nicht Personen und theologische Disziplinen im Zentrum des Interesses stehen. Vielmehr galt es zunächst ganz umfassend »die komplexen kirchen-, staats- und verwaltungsrechtlichen sowie hochschulpolitischen Koordinaten nach 1933« zu erarbeiten und »eine erste Bestandsaufnahme« zur sehr differenzierten Gesamtlandschaft der Ausbildungsstätten katholischer Theologie zu leisten. Das sagt sich (und liest sich) so leicht dahin. Es ist aber Körnerarbeit. Denn zählt man auf, welche Ausbildungsstätten das alles sind, dann erst sieht man, wie viel Forschungs- und Pionierarbeit hier geleistet wird, werden doch die katholisch-theologischen Fakultäten an den staatlichen Universitäten in Deutschland (*Bonn, Freiburg i. Br., München, Münster, Tübingen, Würzburg*) ebenso in einem je eigenen Beitrag vorgestellt wie die staatlichen philosophisch-theologischen Hochschulen in Bayern (*Bamberg, Dillingen, Freising, Passau, Regensburg*) wie auch die theologischen Ausbildungsstätten in Österreich (*Graz und Wien, Innsbruck, Salzburg*) und die kirchlichen Lehranstalten Deutschlands (*Eichstätt, Priesterseminare Trier und Mainz, Hochschule der Pallottiner in Limburg, Ordensstudium der Kölnischen Franziskanerprovinz in Mönchengladbach*). Folgende Leitfragen dienen dabei als Matrix der Beiträge: Wie sehen Forschungsstand und Quellenlage zur jeweiligen Ausbildungsstätte aus? Was lässt sich über Struktur, Bestand und Lehrstühle, über Lehrstuhlbesetzungen und Habilitationen etc. sagen? Welche Rekrutierungsmechanismen und Auswahlkriterien spielten zwischen 1933 und 1945 eine Rolle. Wie war das Verhältnis zwischen Diözesanleitung und Priesterseminar? Gab es NS-Affinitäten einzelner Theologen? Gab es Behinderungs- und Verfolgungsfälle? Welche Themen, Personen und Aspekte lassen eine vertiefte Erforschung erwarten?

Wenn der geeignete Leser nun von der Rezensentin eine wie auch immer geartete Zusammenfassung der einzelnen Beiträge erwartet, dann muss sie ihn enttäuschen. Denn: dieses Buch kann man nicht zusammenfassen, man muss es lesen! Und man erwartet mit großer Ungeduld den Fortgang des Projekts. Ist doch schon der Anfang zu einem wahrhaften Kompendium und Nachschlagewerk geraten, das – diese Prognose sei gewagt, obschon Historiker ja bekanntlich nicht zum Propheten taugen – schon bald zu »dem« Standardwerk schlechthin und damit zu »dem Burkhard-Weiß« werden und in keiner ernst zu nehmenden Theologenbibliothek mehr fehlen wird. Dem Verlag sei – auch das sei angemerkt – großer Dank für den humanen Preis, der den Band auch für den Geldbeutel der Theologiestudierenden erschwinglich macht. *Elke Pahud de Mortanges*